

Nekr Sch 122

M A R T H A S C H M I D

1 8 7 0 - 1 9 4 5



g 1976, 0424
Unbekannt

Abdankungsrede bei der Bestattungsfeier in der Kirche Hönegg,
Freitag, den 19. Januar 1945, gehalten von Herrn Pfarrer
Paul Trautvetter,

M A R T H A S C H M I D

1 8 7 0 - 1 9 4 5

Werte Trauerversammlung,

Liebe trauernde Schwestern, Angehörige und Freunde!

Nicht nur weil die Dahingegangene eine lange Zeit, viereinhalb Jahrzehnte, in unserer Gemeinde gelebt hat, und nicht nur weil sie eine wichtige Stellung bekleidete, die sie mit vielen Menschen in Berührung brachte, sind heute so viele versammelt, sondern weil es sich um einen Menschen von nicht gewöhnlicher Art handelt, um eine Persönlichkeit, die ein sehr deutliches, klares und wahres Gepräge hatte. Auch besass Martha Schmid bedeutende Gaben des Intellektes und des Willens. Aber wichtiger als die Gaben ist das, was ein Mensch damit macht. Die Verstorbene hat die ihr verliehenen Kräfte eingesetzt. Es war in ihr ein starker Wille zu gestalten und zu helfen. Das war das tiefste Motiv ihrer Hingabe und ihres Wirkens. Nicht Ehrgeiz oder Drang nach Macht hat sie getrieben, obschon sie etwas in ihrem Wesen hatte, das sie zum Leiten und Führen befähigte. Aber es ging ihr immer um die Sache und nicht um die Rolle, die ihre Person dabei spielte. Darum konnte sie sich auch für unpopuläre Dinge einsetzen. Und darum konnte sie auch wieder in den Hintergrund treten, wenn sie das Gefühl hatte, nicht mehr nötig zu sein. Und darum konnte sie sich neidlos freuen an dem, was andere leisteten.

Wir haben mit dem Gesagten hauptsächlich das öffentliche Wirken der Dahingegangenen im Auge gehabt. Aber daneben steht das, was Martha Schmid in der Stille für Menschen bedeutet hat: für ihre Verwandten, ihre Geschwister und Geschwisterkinder und für ihre Freunde. Da ist ein grosser Reichtum an menschlichen Beziehungen in ihrem Leben gewesen. Auch da trat ihre Art zu Tage, auch da machte sich die Festigkeit ihres Willens geltend, die herbe Unbestechlichkeit ihres Urteils, die Lauterkeit ihres Charakters. Aber hier traten auch die zarten Seiten ihres Wesens hervor: ihre Fürsorglichkeit, ihre Freude an jungem sich entfaltendem Leben, und dazu eine grosse Treue. Darum sind viele mit bewegttem und dankerfülltem Herzen heute hier. Sie war vielen Halt und Stütze. Sie hat vielen in allerlei äusseren und inneren Schwierigkeiten den Weg finden helfen.

Zum 70. Geburtstag, den Martha Schmid vor fünf Jahren feiern konnte, hat ihr die Schweizerische Lehrerinnenzeitung eine Nummer gewidmet. Darin haben Freundinnen und Kolleginnen den Lebensgang und das Wirken der Jubilarin mit Liebe und Verehrung geschildert. Bei der Schilderung ihres Werdeganges haben sie sich an das halten können, was sie aus dem Mund der Entschlafenen selber gehört hatten. Darum möchten wir nun auch aus dieser Quelle schöpfen.

Geboren den 17. März 1870, verbrachte Martha Schmid eine frohe Kindheit auf dem zu E g g am Pfannenstiel gehörenden väterlichen Bauernhof. Sie war das zweitälteste von fünf Kindern und genoss den Segen eines patriarchalischen Familienlebens, dem der intelligente, willensstarke Vater den Stempel der Ordnung, der Arbeitsamkeit und einer strengen Erziehung aufdrückte. Das vielgestaltige Leben des Bauernhofs ist ein glücklicher Boden für eine gesunde geistige und körperliche Entwicklung der Kinder. Die Liebe zur Natur, die Freude an Pflanze und Tier entwickelten sich und blieben für immer ein Quell der Lebensfreude. Das Familienleben war ein ebenso starker Nährboden für die geistige Erziehung der Kinder. Gemeindepräsident Schmid war eine markante Gestalt und machte als Präsident des damaligen Bauernbundes viel von sich reden. So ging es auch am Familientisch lebhaft zu. Vater und Mutter führten oft politische Gespräche, und Familien- wie Gemeindeangelegenheiten kamen, soweit sie vor Kindersahren gehörten, zur Sprache. Die Stellung des Vaters brachte es mit sich, dass bedrückte Bauern am Sonntagvormittag herkamen, um sich beim Vater Rat zu holen, und der gesetzeskundige Mann war gerne Sachwalter der Bedrängten. Die Tochter wohnte diesen Gesprächen gerne bei, und wir verstehen, dass sich bei ihr frühzeitig der Sinn für das reale Leben wie das Verständnis für fremde Not und eine glückliche Anlage und Geschicklichkeit im Ordnen unklarer und verworrener Verhältnisse ausbildete.

Dass bei aller Strenge in der Erziehung Raum für das Gedeihen der Selbständigkeit blieb, bewies die Tochter bei der Wahl ihres Lebensweges. Der Vater achtete und liebte den Bauernstand über alles und dachte nichts anderes, als dass seine fünf Kinder tüchtige Bauersleute würden. Aber Martha, die zweitälteste, wünschte sich einen andern Lebensweg. Lange hatte sie sich umsonst bemüht, die väterliche Zustimmung zum Besuch des dritten Sekundarschuljahres zu erhalten. Am Morgen des neuen Schulbeginns wusste sie noch nicht, ob sie gehen dürfe. Sie trat mit dem Tornister am Rücken vor den Vater: "Dörf i jetz gah?". Er beschaute sie von oben bis unten und sagte ebenso kurz: "So gang!". Das dritte Schuljahr war gerettet, und zusammen mit drei Buben besuchte Martha Schmid die dritte Sekundarklasse in Egg. Im Laufe des Jahres erkundigte sich der Lehrer, ein Mann, den sie sehr verehrte, nach der Berufswahl seiner Drittklässler. Er nannte Martha die üblichen Frauenberufe; mit keinem konnte sie sich befreunden, erst als er noch den der Lehrerin nannte, sagte sie: "Ja, Lehrerin möchte ich werden!" Es gab dann allerdings noch manche Hindernisse zu überwinden. Der Entschlafenen ist ihre

Ausbildung nicht auf dem Präsentierteller angeboten worden; sie musste sie sich erkämpfen und verdienen.

Die vier Jahre am kantonalen Lehrerseminar in Küssnacht wurden trotz allem eine frohe Zeit. Martha Schmid musste sich in ihrer Klasse als einziges Mädchen bei 17 Zöglingen ihre Geltung erst verschaffen. Neben der Kraft des äusseren Sichbehauptens, das bei Zöglingen dieses Alters erst recht ansprach, war es die intelligente Schülerin, die sich Achtung erwarb. Ihre Freude und ihr Interesse an den naturwissenschaftlichen Fächern fanden in den Stunden von Seminardirektor Wettstein, den sie auch als Mensch hochachtete, glückliche Befriedigung; aber auch in den sprachlichen und mathematischen Fächern folgte sie mit Leichtigkeit, und ihr zeichnerisches Talent vervollständigte ihre Eignung zum Lehrerberuf.

Weitere Ausbildung im Beruf holte sie sich in einem ersten Vikariat in A l b i s r i e d e n , wo sich die junge Lehrerin gegenüber grossen Schülern zu behaupten lernte, und dann in der Gesamtschule in S c h w e r z e n b a c h am Greifensee. Da stellte sich ein lästiges Halsübel ein, das chronisch zu werden drohte. Der Arzt riet einen Klimawechsel an und empfahl Italien. Es zeigte sich aber eine Stelle als Hauslehrerin in M a n c h e s t e r , und Martha Schmid wandte sich voll Freude der grossen Welt zu. Sie blieb $4\frac{1}{2}$ Jahre bei der englischen Kaufmannsfamilie und erweiterte Welt- und Menschenkenntnis. Nach dieser erlebnisreichen Zeit kehrt sie in die Heimat zurück, um sich wieder dem Schuldienst zu widmen.

Der Erziehungssekretär ordnete sie nach H ö n g g ab. Hier wurde ihr allerdings von Anfang an bedeutet, dass sie als weibliche Lehrkraft nicht gewählt werde. Sie blieb die Antwort nicht schuldig: "Das isch mir glych, dänn gan i nu wieder is Usland." Nach einem halben Jahr wurde sie ehrenvoll gewählt. Sie hat der Gemeinde Höngg vierzig Jahre treu gedient. Ihr Lehrtalent, ihre Arbeitskraft und Arbeitslust konnten sich voll entfalten.

(Nach E. Schächli in Schweiz. Lehrerinnenzeitung)

Der Unterricht von Fräulein Schmid zeichnete sich durch Klarheit und Sachlichkeit aus. Und vor allem war er lebendig, temperamentvoll und anregend. Das grosse Zeichentalent ist ihr dabei sehr zustatten gekommen und hat auf manchen Schüler befruchtend gewirkt. Sicher haben sich auch die Grenzen ihres Wesens in der Schule manchmal bemerkbar gemacht. Scheue und langsame Schüler haben es vielleicht manchmal nicht leicht gehabt bei ihr. Aber sicher hatten auch diese einen Gewinn von ihrem Unterricht und ihrer Erziehung.

Frau Frei-Uhler schreibt in der Schweiz. Lehrerinnenzeitung unter anderem folgendes:

"So wurde aus der ersten Verweserschaft an der Schule Höngg eine vierzigjährige Lehrtätigkeit und darüber hinaus so viel öffentliche soziale Arbeit an der Gemeinde, wie sie sonst nur wetter-

harten männlichen Kollegen vergönnt ist. ... Martha Schmid fand bald gute Freundschaft bei den ernsthaften und lernfreudigen jungen Mädchen der Gemeinde; manche dieser Freundschaften blieben ihr wertvoll bis in die Gegenwart hinein. Diesen jungen Mädchen zeigte sie nicht die Ueberlegenheit ihrer Bildung, die sie im Seminar erworben und im Ausland erweitert hatte; aber die Mädchen spürten sie wohl und gaben der jungen Lehrerin bei Arbeit und Festlichkeit die Führung. Sie hat während vieler Jahre als Präsidentin des Töchterchors gewaltet. Es ging immer Takt und Zucht und Gediegenheit von ihr aus.

Weil ihr die rechte Wohlfahrt des Volkes am Herzen lag, kam es, dass sie sich immer um die sittliche und hauswirtschaftliche, um die kulturelle Bildung der jungen Mädchen kümmerte. Ihre schönsten Pläne in dieser Beziehung hat sie wohl nicht ausführen können, aber sie hat in Aufsätzen und Vorträgen dafür gearbeitet. Sie hat in Höngg als einer der ersten Gemeinden im Kanton den Kochunterricht für die Mädchen der oberen Primarschulklassen erkämpft und ihn dann gleich auch viele Jahre freiwillig erteilt.

Die Frauen von Höngg haben die junge Lehrerin in den Vorstand des grossen Frauenvereins gewählt und sie hat diesen durch lange Jahre hindurch präsiidiert und ihm den Charakter einer demokratischen, fortschrittlichen, zu allem gerechten Kampf entschlossenen Frauenvereinigung gegeben. Mit dem Frauenverein gelang Martha Schmid dann auch die Gründung der alkoholfreien Gaststätte und Gemeindestube zum "Sonnegg". Das wollte etwas heissen in einer Gemeinde, die damals, im Jahre 1916, noch von grossen Rebbergen umgeben war. Es gab grosse Widerstände, schlaflose Nächte für die Präsidentin, namentlich als sich der Erfolg nicht gleich einstellte. Aber mit der Zähigkeit einer echten Bäuerinnematur hielt sie stand, und das Werk gelang. **Sie hat auch persönliche grosszügige Opfer dafür nicht gescheut."**

Bei aller Begabung für wissenschaftliche und künstlerische Dinge hat Martha Schmid einen grossen Teil ihrer Arbeitskraft für die nüchtern-praktische Ausbildung der weiblichen Jugend hingegeben. Viele Artikel des Lehrbuches für Mädchenfortbildungsschulen stammen aus ihrer Feder. Und in diesem Zusammenhang ist vor allem die gewaltige Arbeit zu erwähnen, die sie mit ihrer Freundin, Frau Dr. Bosshardt, zusammen, für die Neubearbeitung des bekannten Haushaltungslehrbuches "Das fleissige Hausmütterchen" getan hat. Nicht weniger als 10 neue Auflagen dieses Buches sind unter ihrer beständigen Mitarbeit erschienen.

Es ist nicht möglich, den ganzen Reichtum dieses ausgefüllten Lebens auszuschöpfen. Etwas möchten wir noch erwähnen, das so stark zum Bild ihres Lebens gehört, das ist ihr Verhältnis zu dem bündnerischen Bergdorf P r ä s a n z in Oberhalbstein, wo sie sich mit ihrer Freundin zusammen eine Stätte der Stille und Erholung geschaffen hatte. Aber es war auch dort keine egoistische Sache. Wie viel Gastfreundschaft hat die Dahingegangene dort geübt, wie viele junge Menschen sind dort aus- und ein-

gegangen! Und wie sehr hat sie sich auch des Dorfes und seiner Jugend angenommen und manchen Rat und manche tatkräftige Hilfe gespendet. Sie wurde belohnt durch das Heimatgefühl, das sie dort stets umgab.

Wir wollen, am Ende dieses Menschenlebens stehend, des Guten in Dankbarkeit gedenken, das der Verewigten beschieden war. Eine sehr wetterfeste Gesundheit durfte sie bis in ihr siebzigstes Lebensjahr hinein behalten. Sie konnte am Leben teilnehmen; sie konnte reisen und wandern. Und es war ihr der offene empfängliche Blick für die Herrlichkeit der Natur und das Grosse und Schöne der Kultur beschieden. Sie hat einen Zugang gehabt zu den Werken grosser Geister. Unter ihren Lieblings-schriftstellern sind vor allem Gotthelf, Keller und Lagerlöf zu nennen. Noch in diesem Winter hat sie an einer Vorlesung über Gottfried Keller teilgenommen. Auch die Werke der Musik und der bildenden Kunst bereicherten und vertieften ihr Leben.

Vierzig Jahre hat Martha Schmid in Höngg im gleichen Hause gewohnt, es ist ihr ein wirkliches Heim gewesen, wo sie zu den Menschen ein ruhiges Vertrauen haben konnte und wo sie von gütiger Fürsorge umgeben war, wenn sie deren bedurfte. Es sind ja auch für sie Zeiten gekommen, wo sie die Begrenzt-heit aller menschlichen Kraft erleben musste. Die ersten Jahre nach ihrer Pensionierung konnte sie noch ungehemmt wirken. Sie stand noch dem schweizerischen Lehrerinnenverein und dessen Heim in Bern vor. Sie, die nie aufhörte zu lernen und nie verknöchert wurde, konnte noch an Kursen, Vorträgen und Bildungsveranstaltungen teilnehmen. Sie hat auch mit leidenschaftlicher Anteilnahme das grosse und furchtbare geschichtliche Geschehen, dessen Zeitgenossen wir sind, miterlebt mit einem Herzen, das voll Leidenschaft für Gerechtigkeit und Menschlichkeit war.

Aber nun brachten ihr die letzten Jahre eine schwere gesundheitliche Krise. Das hat sie stark erschüttert. Nicht die Angst vor dem Ende des Lebens war es, was sie erschütterte, aber die Angst vor dem Verlust der Tatkraft und der Selbständigkeit. Sie hat in jener Zeit innerlich schwer zu kämpfen gehabt. Aber es ist noch einmal vorübergegangen; sie ist noch einmal dem Leben geschenkt worden. Ihre leitenden Stellungen hat sie jetzt aufgegeben. Aber es hatte etwas Rührendes, wie sie - jetzt, wo sie nicht mehr die geistige Führung der ihr lieb gewordenen Werke tragen konnte - mit ihren Händen die bescheidensten Hilfeleistungen freudig und gewissenhaft übernahm, wie sie auch für alle ihre lieben Neffen und Nichten noch bis zuletzt immer das Strickzeug zur Hand hatte und damit noch etwas von der Mütterlichkeit zeigte, die auch in ihrem Wesen angelegt war.

Der letzte Abschied vom Leben ist Martha Schmid in fast wunderbarer Weise leicht geworden. Die Krankheit, die am 9. Januar zum Ausbruch kam, hat sie jäh überfallen und auch ihren Geist so benommen, dass es ihr erspart war, sich in schmerzlichem Kampf loszulösen. Nach einer Woche Krankseins ist sie Dienstag, den 16. Januar 1945, entschlafen.

Liebe Trauernde!

In jedem Menschenleben, in der so rasch zurückgelegten Wegstrecke zwischen Geburt und Tod will sich die tiefste und letzte Wahrheit des Daseins durchringen. Dieser Sinn unseres Lebens ist der Dienst an der Sache Gottes. Und die Sache Gottes ist die Sache des Menschen. Dazu sind wir da, nach unserem Vermögen etwas von Wahrheit, von Gerechtigkeit, von Liebe in die Welt hineinzutragen und dadurch dem grossen Ziele zu dienen: Kommen des Reiches Gottes in diese Welt hinein. Wenn unser Leben diesen Ziele dient, dann sind wir in Harmonie mit Gott, mit der ewigen Wahrheit. Wenn es etwas von wahren Glück, von wirklicher tiefer Befriedigung gibt für uns, dann liegt es allein hier, in diesem entscheidenden Punkt unseres Lebens.

Um das hat jeder Mensch zu kämpfen; vor allem auch mit sich selbst. Denn jeder ist immer in Versuchung, sein eigenes Ich der Sache Gottes voranzustellen. Und daraus kommt alle Unbefriedigung, alles innere Elend, alles Gefühl der Schuld. Und daraus kommt die Not der Welt: die Unbrüderlichkeit unter den Menschen, die Verlassenheit und Not der einen und die innere Verarmung und Lebensöde der andern. Ehrwürdig aber ist der Kampf, den ein Mensch kämpft, dass er nicht dem Vergänglichen verfallt, sondern das Ewige finde und ihm diene. Ehrwürdig ist er auch dann, wenn es in diesem Kampf nicht nur Siege, sondern auch viele Niederlagen, viel Unzulänglichkeit und Ungenügen gibt. Wir reden, wenn wir an Ende eines Menschenlebens stehen, gerne aus Dankbarkeit von dem Guten, das in einem solchen Leben ans Licht trat, von dem Segen, der von einem Menschen ausging. Aber jeder denütige und wahrhaftige Mensch weiss von sich selbst, dass all sein Tun und Wirken Stückwerk war. Alle menschliche Kraft ist mit Schwachheit gemischt, alles menschliche Licht mit Finsternis. Das Beste an ihm ist seine Sehnsucht, sein Hungern und Dürsten nach voller Wahrheit und Gerechtigkeit.

Aber Gott verwirft den Menschen nicht um seiner Schwachheit willen; das ist die grosse Offenbarung, die uns in Christus aufgeleuchtet ist. Er ist zum Menschen gekommen und ist mit seinem Leben in den Riss getreten, der durch die Schuld zwischen Gott und Mensch aufgerissen ist. Darum müssen wir nicht verzagen, weil sich uns in Christus, vor allen an seinem Kreuz, die Gnade enthüllt hat.

Wir müssen durch den Tod hindurchgehen. Wohl ist er ein Gericht über alles Vergängliche. Aber nun ist sein Dunkel überstrahlt von jener Gnade, die über dem Menschen und der ganzen Schöpfung steht. Das grosse Ziel Gottes bleibt unerschüttert trotz der Tatsache des Todes. Sein Reich kommt. Und der Mensch, Gottes Kind ist berufen, an der grossen Vollendung teilzuhaben.

A M E N .